

GESUNDHEIT & SPORT

Auswirkungen der Pandemie auf Kinder und Jugendliche

Die Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in und nach der Pandemie war Thema des sechsten Gesundheitsforums, das zum ersten Mal virtuell stattfand. Eine der wichtigsten Erkenntnisse und gleichzeitig Appell der rund 50 Teilnehmenden aus den Bereichen Kita, Schulen, Sportvereine, Jugendamt, Bildungseinrichtungen: Schulen und Kitas dürfen nicht noch einmal komplett geschlossen werden.

Klinische Auswirkungen der Pandemie untermauern dies. So war eine deutliche Zunahme an Übergewicht sowie Essstörungen bei Kindern und Jugendlichen zu verzeichnen. 20 Prozent erfüllen die Kriterien für psy-

chische Störungen, die meisten benötigen jedoch „nur“ eine Beratung durch die Jugendsozialarbeit oder Erziehungsberatung. Die Aggressivität und Gewalt in Familien – auch von den Kindern ausgehend – ist zudem angestiegen. Auch wurden Vorsorgeuntersuchungen seltener wahrgenommen, Sprachentwicklung und motorische Entwicklung haben abgenommen.

Die Experten raten Familien mit Kinder und Jugendliche, die bereits auffällig sind, sich früh Hilfe und Beratung in der Schule und anderen Institutionen zu holen. Zudem sollten sich Eltern lieber frühzeitig um einen Platz auf der Warteliste von Kinder- und Jugendpsychiatrien bemü-

hen (nicht bis warten, bis es ein Notfall ist) und falls kein Bedarf mehr vorhanden ist, den Platz auf der Warteliste wieder streichen lassen.

Als Forderung formulierten die Fachkräfte eine Entlastung der pädagogischen Berufsgruppen wie Lehrkräfte und Erzieher hinsichtlich des bürokratischen, organisatorischen Aufwands, damit diese sich intensiver um die Kinder kümmern können. Zudem müsse die aufsuchende Arbeit ausgebaut werden. Sinnvoll sei zudem die Vernetzung der Beratungs- und Fachstellen, um ein möglichst enges Netz zu spannen und so Kinder und Jugendliche bestmöglich aufzufangen und ein niedrigschwelli-

ges Eingreifen zu ermöglichen.

Kinderärztinnen und -ärzte sollten zudem im Fokus bleiben, da sich Effekte aus der Pandemie vor allem bei den U-Untersuchungen zeigten. Je regelmäßiger der Kontakt zu Kindern vorhanden sei, desto eher schließe sich die Entwicklungswunde.

„Wir müssen Druck rausnehmen und dürfen auch nicht meinen, dass wir in den nächsten Wochen und Monaten alles nachholen können, was in den letzten Monaten verloren gegangen ist“, bekräftigte Bürgermeister Markus Braun. „Das Begegnen und gemeinsames Erleben in der Gemeinschaft muss gestärkt werden.“ ■